

auf die Steuerungsmöglichkeiten und Koordination von Netzwerkprojekten ein, indem aus interdisziplinären Feldern theoretische Überlegungen, praktische Ausgestaltungen und Befunde berichtet werden.

Durch die interdisziplinäre Betrachtung erweitert dieser Band deutlich den Horizont zum Thema Netzwerken von Schulen. So kann Schule bspw. als Organisation gesehen werden, deren Fehlschlagen von Netzwerkarbeit im wörtlichen Sinne mit ihrer eigenen Organisiertheit in Verbindung gebracht werden kann, woraus sich wiederum weitere, aus Sicht der Einzelschule notwendige Rahmenbedingungen für Vernetzung ableiten lassen. Weiterhin werden durch den interdisziplinären Fokus neue methodische Möglichkeiten der Erforschung von Netzwerken deutlich, insbesondere die neueren Ansätze der sozialen Netzwerkanalyse. Diese nimmt Strukturen und Beziehungen der Akteure eines Netzwerks in den Blick und deutet somit – wie bereits im ersten Band erwähnt – auf eine weitere und bislang selten in der Schul- und Unterrichtsforschung verwendete Methode hin, Netzwerke im Bildungssystem durch die Untersuchung der Beziehungen, Rollenverflechtungen und Positionen von Akteuren zu erforschen.

Die einzelnen Bände werden somit insgesamt ihrer jeweiligen Zielsetzung gerecht. Einer breiten Leserschaft wird die Notwendigkeit von Unterrichtsentwicklung im Netzwerk in systematischer Weise erläutert sowie durch die Vorstellung verschiedenster Netzwerkprojekte das Potenzial und die Umsetzungsmöglichkeiten von interschulischer Zusammenarbeit verdeutlicht. Der interdisziplinäre Blickwinkel ermöglicht erweiterten Erkenntnisgewinn über die eigene Fachrichtung hinaus.

Die Konzeption, Implementation und Evaluation von Netzwerken sowie ihre theoretische Fundierung erweisen sich als sehr vielfältig und die Gesamtreihe gibt eine gute systematische Zusammenschau mit weiterführenden Literaturhinweisen. Die Lesbarkeit der Bände hätte durch zusammenfassende Kapitel nach den einzelnen Themenblöcken oder am Ende eines Bandes verbessert werden können. Insgesamt bieten die drei Bände aber eine

wertvolle Systematisierung und Bündelung der komplexen Thematik der Netzwerkkumsetzung und Netzwerkforschung. Auch wenn sich die gesamte Bandbreite des Feldes nur über alle drei Bände hinweg erschließt, ist die Lektüre eines einzelnen Bandes durch die jeweilige Schwerpunktsetzung doch in sich gut abgeschlossen.

Sabrina Kulin,
Universität Hamburg, Arbeitsbereich
„Evaluation von Bildungssystemen“,
Binderstraße 34, 20146 Hamburg, Deutschland
E-Mail: sabrina.kulin@uni-hamburg.de

Cristina Allemann-Ghionda (Hrsg.): Interkulturelle und Vergleichende Erziehungswissenschaft. In: Gerhard Mertens, Ursula Frost, Lutz Koch, Winfried Böhm, Volker Ladenthin (Hrsg.): Handbuch der Erziehungswissenschaft. Band III. Paderborn: Schöningh 2009, 1207 S., EUR 118,00.

Im Jahr 1999 wurden drei Kommissionen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft – vergleichende Pädagogik, interkulturelle Pädagogik und Dritte-Welt-Pädagogik – zur Sektion Internationale und Interkulturelle Vergleichende Erziehungswissenschaft (SIIVE) zusammengelegt. Dieser Umstrukturierung lag der Gedanke zu Grunde, die früheren Teiltraster Ost-West-Vergleich (vergleichende Pädagogik), Migration (interkulturelle Pädagogik) und Nord-Süd-Gefälle (Dritte-Welt-Pädagogik) unter dem Grundparadigma der Globalisierung zu integrieren. Unter diesem programmatischen Gesichtspunkt ist es das explizite Anliegen des Teilbands Interkulturalität und Internationalität als übergreifende Aspekte von Bildung, Erziehung, Sozialisation und somit auch von Erziehungswissenschaft zu fassen.

In der *Einführung*, dem ersten der zwei von Cristina Allemann-Ghionda verfassten Beiträge, werden einige für die Interkulturelle und Vergleichende Erziehungswissenschaft zentrale Begriffe voneinander abgegrenzt: Eth-

nozentrismus und Ethnorelativismus; Kultur, Ethnie und soziale Herkunft; kulturelle, bikulturelle und multikulturelle Identität; Assimilation und Integration sowie Diversität und Pluralität. Dies ist besonders für Einsteiger in dieses Forschungsfeld von großem Nutzen.

Im zweiten Beitrag *Internationale und interkulturelle Aspekte von Bildung und Erziehung: Eckpunkte eines wissenschaftstheoretischen Paradigmas in der Erziehungswissenschaft* untersucht Allemann-Ghionda die Disziplin Vergleichende Erziehungswissenschaft aus einer historisch-systematischen Perspektive. Sehr hilfreich ist ihr Ansatz, die Modalitäten verschiedener Vergleichsstudien den Kategorien *synchron, diachron, historische Rekonstruktion, Wechselspiel* und *Widersprüche* sowie *Veränderung der allgemeinen Stoßrichtung* zuzuordnen. Anhand des Begriffs *Wirksamkeit* stellt sie den Zusammenhang zwischen Vergleichender Erziehungswissenschaft und Interkultureller Pädagogik bzw. Bildung her. Ein wirksames Bildungsangebot liegt vor, wenn das Individuum *unter Berücksichtigung seines soziokulturellen und sprachlichen Hintergrunds* befähigt wird, sich voll zu entfalten. Vergleichende Studien können helfen, Bildungsangebote wirksam zu gestalten und zu verbessern.

Anatoli Rakhkochkine zeigt mit seinem Beitrag *Der transnationale Charakter von Bildungsreformen* die Rollen auf, die supranationalen Organisationen wie der OECD, der WHO, Weltbank und UNESCO sowie global agierenden Non-Profit-Organisationen im Reformprozess zukommen. PISA-Studie und der Bologna-Prozess sind prominente Beispiele für den Einfluss transnationaler Organisationen auf nationalstaatliche Bildungsreformen. Rakhkochkine beschreibt ausführlich die von den genannten Organisationen geschaffenen transnationalen Bildungsräume, die Steuerungsmechanismen und ihren Einfluss und mahnt Folgeuntersuchungen an, um den Rezeptionsvorgang der aufnehmenden Länder in den drei Phasen *aktive Rezeption, Implementation* und *Indigenisierung von Innovationen und Reformen* aufzuzeigen.

Sabine Hornberg und Peter Weber nehmen in ihrem Beitrag *Europäische Dimension, Glo-*

balisierung und Bildungspolitik zunächst Begriffsklärungen zu Globalisierung, Internationalisierung, Multinationalisierung und Supranationalisierung vor. Zentraler Gegenstand dieses Beitrags ist die Rolle der EU als supranationale Organisation – im Gegensatz zur UNESCO als internationale Organisation – in verschiedenen historischen Phasen der Bildungspolitik. Die Autoren machen auf den Stellenwert des Humankapitals als Zielgröße in den von supranationalen Organisationen beeinflussten nationalstaatlichen Bildungsreformen aufmerksam, der sich wie folgt zusammenfassen lässt: Mehr im Land verfügbare qualifizierte Arbeitskräfte kurbeln das Wirtschaftswachstum an.

Erol Yildiz' Beitrag *Migration aus, nach und in Europa im zwanzigsten und zu Beginn des einundzwanzigsten Jahrhunderts* bietet einen Überblick über die jüngste Wanderungsgeschichte und stellt heraus, wie unterschiedlich Länder auf Zuwanderung reagieren. Während einige Länder den in der Nachkriegszeit angeworbenen Zuwanderern eine Perspektive für eine langfristige Niederlassung anboten, gestanden andere, beispielsweise Deutschland, den angeworbenen Fremd- oder Gastarbeitern nur eine befristete Verweildauer zu.

Yildiz' zentrale These ist, dass Sesshaftigkeit über mehrere Generationen ein Mythos ist und Migrationsbewegungen seit jeher zur weltweiten Normalität gehören. Beim Phänomen der Migration im 21. Jahrhundert macht Yildiz deutlich, dass sie sowohl Voraussetzung als auch Konsequenz der Globalisierung ist. Er rät zu einem gelasseneren Umgang mit Wanderungsbewegungen in der Gegenwart, was er am Beispiel der *migrationsbedingten transnationalen Netzwerke* illustriert. Wenn auch vielfach ein erzwungenes Resultat der Illegalisierung von Migration, sind solche Netzwerke doch auch Ausdruck eines Lebensentwurfs, für den Mobilität und grenzenlose Kommunikation ein zentrales und sinnstiftendes Element darstellt.

Der Beitrag *Migration* von Erol Yildiz ragt mit seiner übersichtlichen und strukturierten Darstellung sowie den hergeleiteten Einsichten heraus. Ein deutlicherer Bezug zur Erziehungswissenschaft wäre jedoch wünschenswert gewesen.

In Annette Müllers Beitrag *Religiosität im Einwanderungskontext: Aufgezeigt am Beispiel der Virginitätsnorm* referiert die Autorin über ihre eigene im Jahre 2006 durchgeführte qualitative Vergleichsstudie über sexuelle Sozialisation von Mädchen und jungen Frauen deutscher und türkischer Herkunft. Die in ihrer Studie benannten Einflussfaktoren für die Relevanz der Jungfräulichkeit unter Heranwachsenden türkischer Herkunft sind neben Religiosität auch das Bildungsniveau, Lebensform der Eltern, Rückkehrabsichten und die wahrgenommene soziale Kontrolle. Im Beitrag wird der Schwerpunkt auf die Jugendlichen türkischer Herkunft gelegt, man fragt sich aber doch, weshalb die Befragung der Jugendlichen deutscher Herkunft ausgeklammert wird.

Am Schluss stellt Müller die vier Dimensionen der Interkulturellen Pädagogik vor – individuell, gesellschaftlich, interaktiv und politisch. Hier hätte es sich angeboten, anhand der qualitativen Studie aufzuzeigen, wie sich die jeweilige Dimension ganz konkret umsetzen lässt.

Im Beitrag *Hybridität, kulturelle Differenz und Zugehörigkeiten* warnt Paul Mecheril vor einer Kulturalisierung in Interkultureller Pädagogik durch eine unreflektierte Fixierung auf eine unveränderlich gedachte kulturelle Identität. Dem wird ein Modell gegenübergestellt, dass die Verwendung der Kulturkategorie dann vorsieht, wenn sie einen Beitrag zur Klärung und Stärkung der Bildungsaussichten und Handlungsfähigkeit der einzelnen Individuen leistet oder um kulturelle Zugangsbeschränkungen zu Bildungsinstitutionen zu analysieren. Als konzeptionelle Weiterentwicklung bietet er die Berücksichtigung der Kategorie *Zugehörigkeit* an, die sich in Hinblick auf Mitgliedschaft, Wirksamkeit und Verbundenheit unterscheidet. Interessant ist hier die Diskussion der *Hybridität*, womit die nicht eindeutige Zugehörigkeit gemeint ist. Dies führt ihn zu einem Plädoyer für die Anerkennung der Mehrfachzugehörigkeit und der Wertschätzung für das *Uneindeutige und Mehrwertige* auch im Kontext von Bildungsinstitutionen.

Die von Mecheril angesprochenen Kategorien Hybridität und Mehrfachzugehörigkeit bieten einen wertvollen Anstoß für ein Umdenken im Diskursfeld Interkulturelle Pädagogik.

Einige praktische Beispiele zur Veranschaulichung der Kategorien kämen pädagogisch handelnden Lehrpersonen sicherlich zu Gute.

Gabriele Münnix vertritt in ihrem Beitrag *Bildmedien und Interkulturalität* die These, dass die Darstellung der nicht-christlichen Religiosität durch die Massenmedien eurozentristische Züge hat, eine Perspektivenverzerrung, die sie in der Bilddarstellung der vermeintlich Fremden in Filmen wiederfindet. Für interkulturelle Medienbildung empfiehlt sie, auf die Fähigkeit abzielen, *hinter die Bilder zu schauen*. Eine klar erkennbare Einleitung und ein deutlicherer roter Faden im Hauptteil hätten geholfen, den Bezug zu den durchaus sinnvollen Ansätzen zur Medienkompetenz im Schlussteil besser zu erkennen.

Hans-Joachim Roths Beitrag *Mehrsprachigkeit als Aufgabe für die institutionelle Bildung* leitet sich aus dem Plädoyer ab, die Mehrsprachigkeit aller europäischen Bürger zu fördern. Sie solle nicht länger ein Thema ausschließlich für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund bleiben. Er nimmt Bezug auf Studien privater Schulen und Impulse des Europäischen Parlaments aus dem Jahre 2005 – jeder Bürger solle mit drei Sprachen umgehen können – und fordert einen konstruktiveren Umgang mit Mehrsprachigkeit im deutschen Schulsystem. Darin manifestiert sich das *moderne Bildungsparadigma*, den Bürgern u.a. durch den Erwerb von Mehrsprachigkeit in Bildungsinstitutionen die volle politische Partizipation in Europa zu ermöglichen. Sehr lesenswert ist weiterhin die Darstellung des Forschungsstands zur Mehrsprachigkeit und die Vorstellung von Modellen zweisprachiger Bildung.

Alfred Holzbrecher stellt vier didaktische Ansätze in seinem Beitrag *Interkulturelle Fachdidaktiken und soziales Lernen* vor: *Verstehen des Fremden, Anerkennung des Anderen, Nicht-wertender Umgang mit Differenz* und *Grenzüberschreitende Verständigung in globaler Verantwortung* und stellt eine Beziehung zum sozialen Lernen her. Das Individuum soll befähigt werden, in der gesamtge-

sellschaftlichen Entwicklung und alltäglichen Lebenswelt, in der sich Multikulturalität durch u.a. Migration, das Zusammenwachsen Europas und eine immer globalisiertere Welt nicht ausblenden lässt, zurecht zu finden und sein psychosoziales Selbstbewusstsein zu entwickeln. Des Weiteren führt Holzbrecher sechs Konzepte an, darunter auch *Lernen für Europa* und *Globales Lernen*. Ausgehend von dem im Jahre 2000 erschienenen Handbuch *Fachdidaktik interkulturell* zeigt sich in den Konzepten eine wohlüberlegte Weiterentwicklung. Allerdings hätte der Beitrag mit anschaulichen Beispielen und einem eindeutigen Schluss besser abgerundet werden können.

Im letzten von Kerstin Göbel und Hermann-Günter Hesse verfassten Beitrag *Interkulturelle Kompetenz – ist sie erlernbar oder lehrbar?* werden Konzepte für den Erwerb Interkultureller Kompetenz in den Bereichen Lehrerbildung, Erwachsenenbildung und berufliche Weiterbildung entworfen. Die Autoren gehen davon aus, dass für die globale Wettbewerbsfähigkeit von Fach- und Führungskräften Interkulturelle Kompetenz notwendig ist. Das gilt auch für die Verständigung mittels verschiedener Kommunikationsformen mit multikulturellem Personal in Betrieben und Institutionen sowie für die Konfliktbewältigung. Bildungspolitisch nehmen sie Bezug auf die Verankerung der interkulturellen Bildung in der schulischen Ausbildung durch die Kulturministerkonferenz von 1996. In ihren didaktischen Konzepten unterscheiden sie zwei Lernziele, ein kulturallgemeines und ein kulturspezifisches. Diese Unterscheidung wird in drei Kategorien – Wissen, Einstellung und Verhalten – festgehalten und zu jeder Kategorie werden didaktische methodische Beispiele je nach Lernziel – kulturallgemein oder -spezifisch – vorgestellt.

Durch diese systematische Vorgehensweise haben die beiden Autoren das auf einer fundierten Wiedergabe der Forschungsgeschichte beruhende didaktische Konzept weiterentwickelt. Vertreter diverser Ansätze wurden ebenfalls im Beitrag vorgestellt, u.a. Alexander Thomas und Milton Bennett. Für Veranstalter, die Seminare und Workshops mit dem Thema Interkulturelle Kompetenz konzipieren, ist dieser Artikel besonders lesenswert.

Die im Handbuch aufgenommenen zehn Beiträge decken ein sehr vielfältiges Themenfeld ab und bieten eine gute Übersicht über diese Teildisziplin der Erziehungswissenschaft. Eine stärkere Berücksichtigung aktueller gesetzlicher und bildungspolitischer Rahmenbedingungen wären für ein Handbuch, das sich auf Interkulturelle und Vergleichende Erziehungswissenschaft spezialisiert, ebenfalls wünschenswert, wie z.B.: a) UNO Deutschlandbericht für das Menschenrecht auf Bildung, b) Quantitative und qualitative empirische Studien über Bildungsbenachteiligung von Migranten- und Flüchtlingskindern, c) Das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten, d) Nationaler Integrationsplan/Allgemeines Gleichbehandlungsgesetz, e) Charta der Vielfalt.

Das Handbuch richtet sich in erster Linie an Studierende, die sich mit dem Schwerpunkt Internationale und Interkulturelle Vergleichende Erziehungswissenschaft befassen und sich mit den Grundbegriffen auseinandersetzen möchten. Auch für Lehrende, die Lehrveranstaltungen im genannten Bereich konzipieren oder sich mit der aktuellen Diskussion befassen möchten, sowie zur Vorbereitung von Weiterbildungsseminaren für Praktiker in pädagogischen Berufen ist das Handbuch eine wertvolle Unterstützung.

Ching-Ching Pan,
Universität Bremen,
Fachbereich Erziehungs- und Bildungswissenschaften, Postfach 33 04 40,
28334 Bremen, Deutschland
E-Mail: chingching.pan@uni-bremen.de

Sönke Ahrens: Experiment und Exploration. Bildung als experimentelle Form der Welterschließung. Bielefeld: Transcript 2011, 330 S., 29,80 €.

Die Arbeit von Sönke Ahrens entspricht dem Titel der Reihe „Theorie Bilden“, in welcher der Band erschienen ist, in doppelter Weise; sie ist auf die Kategorie der „Bildung“ ausgerichtet und befasst sich mit der Praxis der Theorie-